



TEXTE UND KONZEPTE

Krumphuberweg 8
A-4655 Vorchdorf
allesrichtig@felerlos.at
www.felerlos.at

UID: ATU60120700
BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT772032002902018222

ALL INCLUSIVE

Projektplan zur inklusiven Schulentwicklung

Laufzeit: 3 Jahre

Inhaltsübersicht

- Zusammengefasst
- Motto
- Ziel
- Vision
- Pädagogisches Konzept
- Inklusion
- Zeitplan

ZUSAMMENGEFASST



Ziel des Prozesses ist eine **zukunftsfähige Schule**, die der Vielseitigkeit und Unterschiedlichkeit der Menschen und den Anforderungen der Zukunft gerecht wird. Nun, da das uns zur Verfügung stehende Wissen geradezu explodiert und immer schneller aufeinander folgende neue Technologien unseren Arbeitsalltag bestimmen, kann es in der Schule nicht mehr in erster Linie um die Vermittlung von Fachwissen gehen.

Eine zukunftsfähige Schule muss vor allem die sozialen und persönlichen **Kompetenzen** vermitteln, sich in einer komplexen Welt zu behaupten und in einem Prozess des lebenslangen Lernens immer wieder eigenständig Neues anzueignen.

DAS MOTTO

Um ein Kind großzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.
(Afrikanisches Sprichwort)

DAS ZIEL



Langfristig

Ein Ort (und dessen Region) wird zum **Vorbild**: zur **inklusiven Modellgemeinde** bzw. -region, die die UN-Behindertenrechtskonvention mustergültig umsetzt.

Der Schulkomplex wird zum **Bildungscampus** für alle.

Bildung wird zum **Standortfaktor**.

Durch Inklusion steigt die **Lebensqualität und Chancengerechtigkeit** für alle.

Die Gemeinde profitiert stärker als bisher von den **Talenten und Fähigkeiten** der BürgerInnen.

Schule gilt im Ort allgemein als gut, wertvoll und wichtig.

Proaktives Handeln gegen Landflucht: Durch einen **positiv geprägten Schulbesuch** wird Kindheit und Jugend schön erlebt. Das stärkt die **Bindung an den Ort** und erhöht die Bereitschaft, zu bleiben oder etwa nach absolviertem Studium wieder hierher zurückzukehren.

Mittelfristig

Eine Gemeinde/eine Region profiliert sich als **inklusive Bildungsort** und wird mit diesem Alleinstellungsmerkmal (USP) über die Gemeindegrenzen hinaus landesweit bekannt.

Inklusion und lebenslanges Lernen werden zu konkreten kommunalen Schwerpunkten.

Schule wird zur Bildungseinrichtung für alle: zum **Lebens- und Lernort** nicht nur für Kinder.

Neue Unterrichts- und Lernformen **entlasten** LehrerInnen und Eltern und begeistern die Kinder.

Die örtlichen **Bildungseinrichtungen arbeiten kontinuierlich zusammen**. Gemeinsam stellen sie die positive Entwicklung der Kinder und Jugendlichen in den Mittelpunkt.

Kurzfristig

In der Gemeinde/in der Region entsteht ein **Netzwerk** der Verantwortungs- und EntscheidungsträgerInnen in der Kommune und in den Bildungseinrichtungen.

Der **Unterricht** in den Schulen **ändert sich**: weg vom Frontalunterricht hin zu Modellen, in denen die SchülerInnen selbst Verantwortung für ihre Entwicklung und ihr Lernen übernehmen.

DIE VISION: LERNEN ALL INCLUSIVE



Sophie ist ein hochbegabtes achtjähriges Mädchen. Sie besucht eine altersgemischte Mehrstufenklasse. Zu ihren 19 SchulkollegInnen gehören Karim, ein siebenjähriger Bub mit Erstsprache Kurdisch, und die im Verhalten recht auffälligen zehnjährigen Zwillinge Johannes und Julia. Ihre Freundin Leonie (6) sitzt wegen einer Cerebralparese im Rollstuhl. Die Kinder in Sophies Klasse sind unterschiedlich alt. Jedes hat seine individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten.

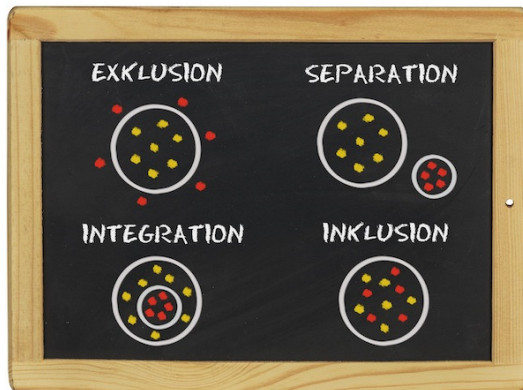
Alle 20 werden von den 2 KlassenlehrerInnen optimal gefordert und gefördert, gehen gern zur Schule und erleben tagtäglich, wie sehr alle von dieser Vielfalt profitieren: Da liest einer dem anderen die Aufgabenstellung oder eine Geschichte vor – so macht Lesen Sinn! Alle hören zu, wenn eine Mitschülerin bei ihrer selbst erarbeiteten Präsentation davon erzählt, wie Wasser zu Eis wird und warum das eigentlich so hart ist. Ältere SchülerInnen greifen jüngeren bei Fragen und Problemen unter die Arme. So üben sie soziales Lernen ein und können andererseits einfach noch länger Kind bleiben, weil der Profilierungsdruck unter Gleichaltrigen hier wegfällt. Einmal in der Woche findet die Klassenkonferenz statt, in der Erlebnisse, Fragen und aktuelle Themen besprochen und etwaige Konflikte gelöst werden. Alle Kinder arbeiten an ihrem persönlichen Portfolio. Dabei erwerben sie klassisches Fachwissen und lernen präsentieren, recherchieren und kommunizieren. Es gibt Raum und Zeit, um persönlichen Interessen nachzugehen und sich in ein Thema zu vertiefen. Lernen ist etwas, das mit Kopf, Herz und Hand geschieht. So viel Belehrung wie möglich wird durch Erfahrung ersetzt.

In dieser Schule gehen nicht nur Kinder ein und aus, sondern auch viele erwachsene Menschen. Sie kommen als ExpertInnen in den Unterricht oder besuchen am Abend selber Kurse in der Schule. Mal ist es der Malermeister vom hiesigen Betrieb, ein anderes Mal der praktische Arzt aus dem Ort, die Kulturmanagerin aus der nächstgelegenen größeren Stadt oder die Opas und Omas, die für Interviews zur Verfügung stehen und ihr Spezialwissen und -können einbringen. Gemeinsame Projekte stehen hier auf der Tagesordnung. Ob sich dabei alles um den ökologischen Fußabdruck dreht, den wir tagtäglich hinterlassen, die alte Technik des Buchdrucks oder neue Möglichkeiten der Gestaltung mit Hilfe von 3D-Druckern und Lasercuttern, ist ganz egal. Die hochbegabte Sophie besucht regelmäßig den Physikunterricht an

der Neuen Mittelschule. Für die Musikstunden in ihrer Klasse sorgen LehrerInnen der Landesmusikschule.

In der Pause können die Kinder selbst entscheiden, was sie machen wollen, weil überall Erwachsene zu finden sind, die nach dem Rechten sehen. Da ist jeder für jeden zuständig. All das ist möglich, weil die Bildungseinrichtungen des Orts eng und interdisziplinär zusammenarbeiten. Das Ergebnis lässt sich sehen: Hier werden Kinder groß, die in Zukunft wirklich handlungsfähig sind und die unsere Gesellschaft und Wirtschaft dringend brauchen. Sie haben selbstständiges Lernen gelernt und können sich artikulieren. Sie sind in der Lage, Probleme zu lösen und komplizierte globale Zusammenhänge zu verstehen.

LERNEN MIT PLAN: PÄDAGOGISCHES KONZEPT



Diesem Bild liegt ein im Detail noch zu entwickelndes pädagogisches Konzept zugrunde. Es stützt sich auf die inzwischen seit über 100 Jahren bewährten Ansätze der **Reformpädagogik**. Dabei wird der Unterricht vom Kind aus gedacht.

Im Mittelpunkt des Lernens steht die **eigene Erfahrung** des Schülers bzw. der Schülerin, denen mit dem „inquiry based learning“ eine im Grunde genommen wissenschaftliche Arbeitsweise vermittelt wird. Am Anfang eines jeden Lernschrittes steht eine Herausforderung (ein Problem). Der Schüler/die Schülerin löst es, indem er in der systematischen Auseinandersetzung damit erkennt, welche Fähigkeiten und Informationen er/sie zur Bewältigung braucht – und sich diese Fähigkeiten und Informationen aneignet.

Zu den maßgeblichen PädagogInnen zählen **Maria Montessori**, die die Lernarbeit mit Material begründet hat, und **Célestin Freinet**, auf den der Projektunterricht und demokratische Verfahren im Unterricht (wie die Klassenkonferenz der Kinder) zurückgehen. Außerdem soll das Konzept die Erkenntnisse des Hirnforschers **Gerald Hüther** und des Bildungsexperten **Sir Ken Robinson** berücksichtigen. Ersterer hat nachgewiesen, dass Kooperation unserer Entwicklung förderlicher ist als Konkurrenz; letzterer befasst sich damit, wie unsere angeborene Fähigkeit zum unkonventionellen Denken erhalten werden könnte, die eigentlich alle Kinder beherrschen, aber im herkömmlichen Schulsystem verlernen.

Aus dem Vollen schöpfen kann das pädagogische Konzept für den inklusiven Schulstandort auch, was die **Praxis** betrifft: Mit jahrgangsgemischten Integrationsklassen, der berühmten Laborschule Bielefeld oder der inklusiven Region Wiener Neudorf gibt es teils seit Jahrzehnten bewährte Vorbilder und Modelle. Evaluationen zeigen, dass Kinder z. B. an der Laborschule Bielefeld im Vergleich mit Kindern aus Regelschulen mindestens ebenso gute Pisa-Test-Ergebnisse erzielen und wesentlich mehr soziale, persönliche und methodische Kompetenzen entwickeln.

INKLUSION: ALLE SIND AN BORD – KEINE/R BLEIBT ZURÜCK!



Bei Inklusion geht es um wirklich alle: um jeden einzelnen Menschen mit seinen persönlichen Stärken und Schwächen, seinen individuellen Bedürfnissen und darum, wie er oder sie sich bestmöglich in eine Gemeinschaft einbringen kann.

Inklusion verabschiedet sich von einer bisher praktizierten „Zwei-Gruppen-Kategorisierung“ (ÖsterreicherInnen-AusländerInnen, Reiche-Arme, Behinderte-Nichtbehinderte, ...).

In einem aktiven Inklusionsprozess geht es darum, die Barrieren einer Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und am Gemeinwesen zu erkennen und sie aktiv zu beseitigen. Inklusion beschreibt eine Haltung, bei der Vielfalt als Ressource und nicht als „Problem“ angesehen wird. Menschen werden in ihrer Verschiedenheit anerkannt und einbezogen. Das Anliegen von Inklusion ist es, Fähigkeiten zu erkennen, freizusetzen und sie auszubauen. Denn: ALLE SIND VERSCHIEDEN!

Um eine Gesellschaft zu schaffen, die so etwas möglich macht, muss sich die Bildung verändern. Unterricht kann nicht länger frontal und für alle gleich stattfinden, sondern hat sich an den individuellen Voraussetzungen jedes Einzelnen/jeder Einzelnen zu orientieren. Kindergarten, Schulen, Hort und Eltern müssen zusammenarbeiten. Dazu braucht es eine intensive Vernetzung und die Unterstützung von ExpertInnen.

ZEITPLAN: WAS WANN GESCHIEHT



Erste Schritte

- Prozessplanung
- Dokumentation erster Vorgespräche
- Beginn der Selbstevaluierung
- Inhaltliche Planung, Moderation und Organisation von Vernetzungstreffen
- Wissenschaftliche Begleitung – Welche Institution wäre dafür geeignet?
- Kommunikation mit möglichen KooperationspartnerInnen beginnen

Im Zuge einer Kooperation mit der jeweils zuständigen Pädagogischen Hochschule könnten darüber hinaus Studierende an der Entwicklung zur Inklusiven Gemeinde/Region mitarbeiten.

Phase 1 (erstes Halbjahr)

- Umfangreiche Recherchen zum Themenbereich „Inklusion vor Ort“
- Analyse des Ist-Zustands
- Exkursionen (Bildungscampus Hauptbahnhof, Wiener Neudorf, Bildungscampus Moosburg, ...)

Dabei lernen die handelnden PädagogInnen alternative Unterrichtsmodelle kennen und verändern sukzessive auch den eigenen Unterricht.

- Erstellung eines detaillierten Projektplans: Definition konkreter überprüfbarer Ziele, Maßnahmenplanung, Budgetierung
- Formierung einer Vernetzungsgruppe
- Meinungsbildung im Ort: Grundsatzbeschluss in Gemeinderat/Gemeindevorstand/Bildungsausschuss

Phase 2 (ca. 1 Jahr)

- Die Prozessbegleitung erarbeitet gemeinsam mit den Institutionen im Ort ein detailliertes pädagogisches Konzept
- erste Veränderungen im Unterricht werden spürbar (Jahrgangsmischungen, alternative

Beurteilung, Projektunterricht, ...)

- Antragstellung über ein Europäisches Förderprogramm (Erasmus+)
- Analyse nach dem Modell „Sinfonie“ (in Zusammenarbeit mit Andrea Dlugosch – Universität Konstanz)
- Beteiligungsformate mit Hilfe der Prozessbegleitung entwickeln
- Koordination einer Arbeitsgruppe „Schnittstellenarbeit“
- Zusammenarbeit mit einem Architekten/einer Architektin

Phase 3 (ca. 1 Jahr)

- „Bahnhof“ – Veranstaltung mit allen AkteurInnen, bei der die weitere Vorgehensweise erarbeitet wird
- Verfassen eines Abschlussberichts